

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 294a

Freitag, den 23. Oktober 1914

193. Jahrgang.

Die Land- und Geeschlacht bei Nieuport.

Der Eindruck der Küstenkämpfe in England.

Der Kampf um den Besitz der Küste

Amsterdam, 22. Okt. (Otr. Bl.)

Dem „Telegraaf“ wird aus Sluis gemeldet: In Rosseleere stehen die Häuser in Brand. Viele Bürger sind nach Frankreich oder Holland geflüchtet. In der Umgebung wüthet der Kampf noch. Zwischen Ostende und Nieuport findet ein heftiges Geschützgefecht statt. Die Deutschen bombardieren von Mariakerke und Widdelerke bei Ostende aus die Stadt Nieuport. Die Verbündeten erwidern das Feuer von der Landseite aus Nieuport und auch die 11 englischen Kriegsschiffe beschließen die deutschen Stellungen über die Dünen hinweg. Vom Deiche bei Ostende aus kann man das Bombardement und bei dem jehigen klaren Wetter auch die englischen Schiffe auf der Höhe von Nieuport und Westende beobachten. Engländer fliegen die feindlichen Stellungen auf. Die Dörfer längs der Küste sind verwüstet. Auch Ostende hat vielen Schaden erlitten. Das Tennishotel in Ostende ist voll deutscher Verwundeter.

Aus Rotterdam wird ferner vom 22. Oktober berichtet: In Holländisch-Bladern hat auch in vergangener Nacht das schwere Kanonengefecht aus westlicher Richtung angeordnet. Fluchtlinge melden, daß die Engländer des Seesab Westende bombardieren. In Wiffingen klärten heute früh die Feuerschiffe. Es wird angenommen, daß ein Seegefecht stattgefunden hat.

Die „Times“ schreiben in einem Seitartikel: Obwohl im Westen der bestiegte Kampf nicht an der Küste, sondern an der Linie südlich Lille über Lens und Arras nach Chaulnes stattfindet, ist es doch der Kampf um den Besitz der Küste, der in England besonders die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Besetzung von Ostende durch die Deutschen hatte hier noch mehr Eindruck gemacht, als der Fall Antwerpen. Der Grund hierfür ist, daß viele Engländer sich für Ostende mehr als für jede andere Stadt auf dem Kontinent interessieren. Es ist einer der bedeutendsten Häfen für den Post- und Personenverkehr nach und von England. Deshalb hat die Besetzung durch die Deutschen auf die Phantasie vieler Leute eingewirkt, welche die Möglichkeit, daß Paris fallen würde, ganz ruhig betrachteten. Man habe nach dem Grund für die Angst und Unruhe gesucht, die vorige Woche in manchem Viertel Londons herrschte; es war nicht die Furcht vor Spionen, oder vor Zeppelinluftschiffen, sondern nur die einfache Tatsache, daß deutsche Truppen an den Nordsee-Küsten sich zeigten.

In einem anderen Artikel schwächen die „Times“ ihre Ausführungen wieder ab und meinen, daß der Besitz von Ostende den Deutschen keinen Vorteil bringe. Sie könnten keine weiteren Fortschritte längs der Küste machen, besonders sich viel mehr selbst in beträchtlicher Gefahr. Die ganze Umgebung zwischen Nieuport und Dünkirchen sei ein Netz kleiner Wasserwege und ohne teilweise überflutet worden. Es sei eine starke Defensivstellung, die von den Verbündeten mannigfach verstärkt ist. Das Erscheinen der Deutschen an der Küste bedeute nur, daß sie 30 Meilen Sanddünen durchschneiden mit ungezügelter Wadengelegenheit.

Es ist sonderbar, daß die Engländer dann so wenig um diese Sanddünen mit der guten Wadengelegenheit kämpfen. Das Londoner offizielle Pressebureau meldet vom 22. Oktober: Der Feind hat während des ganzen strittigen Tages heftige Gegenangriffe gegen den Front der Alliierten gerichtet, wurde jedoch un-

ter großen Verlusten zurückgetrieben. Das belgische Heer hat sich bei der Verteidigung der Stellungen besonders ausgezeichnet. Im Laufe der letzten vier Tage haben die Belgier die Laufgräben, die sich über 30 Kilometer lang erstrecken, mit der größten Tapferkeit gegen furchtbare Angriffe verteidigt. Ebenso haben sie bei verschiedenen Gelegenheiten heftige Gegenangriffe unternommen.

WTB. Amsterdam, 23. Okt.

Die Blätter melden ein schweres Geschützfeuer bei Sluis und Ardemburg. Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis:

Der Kanonendonner schweigt keinen Augenblick. Selbst in Sluis hören in einigen Häusern die Feuster; es scheint den ganzen Morgen unaufhörlich fortzugehen. Die Bediente Widdelerke und Westende und einige Köcher leiden fürchterlich. In vielen Orten schlagen die Flammen auf. In Ostende ist es sehr lebendig. Automobile fahren hin und her und bringen Verwundete. Bei Beijat und Blankenberghe steht die Bevölkerung in Gruppen an den Dünen und am Strand, um den Kanonendonner zu hören. Eine Menge Flüchtlinge sind hier angekommen, verängstigt von dem Geschützdonner, den Schrapnell und den Bomben.

WTB. Amsterdam, 23. Okt. (Meuter).

Aus Dover wird gemeldet: Eine Flottille, bestehend aus drei für eine fremde Aktion gebauten, für die Fluchtschiffahrt bestimmten Fahrzeugen mit sechszig Geschützen, begleitet von Walfisch und Torpedobooten, ist plötzlich am Samstag nachmittag quer über den Kanal abgereist. Am Sonntag abend hörte man in Dover Kanonendonner. Ein Boot der Flottille brachte am Montag morgen sieben Mann zurück, die während der Beschießung der deutschen Verschanzungen bei Nieuport am abend vorher verwundet worden waren.

Londons Angst vor deutschen Fliegern

WTB. London, 23. Okt.

Professor May-Dancoaster hat eine Aufschrift an die „Times“ gerichtet, in der er gegen die Einschränkung der Stadtbeleuchtung protestiert. Die Maßregel wurde nicht von der militärischen, sondern von der Zivilbehörde angeordnet. Es erscheint höchst zweifelhaft, daß durch sie die Gefahr eines erfolgreichen Angriffes verringert werde, dagegen bestehe die Gefahr, daß infolge dieser Maßregel die Straßennetze zunehmen. Außerdem würde in den Vorstädten geradezu eine Immunität für die Verbrecher geschaffen. Weit schlimmer sei es aber, daß durch die Einschränkung der Beleuchtung die seelische Depression in der durch die Schrecken des Krieges an sich schon einer starken Nervenspannung unterworfenen Bevölkerung erhöhe werde. Der feindliche Flieger könne sicher sein, in dem weiten Stadtgebiet von London durch Bomben Schaden anzurichten. Es sei ganz gleich, ob dieses Gebiet beleuchtet sei oder nicht.

Die Deutschen-Pogrome in London.

WTB. Manchester, 21. Okt.

Der Londoner Korrespondent des „Guardian“ schreibt über die Ausschreitungen des Londoner Völkels gegen Deutsche: Ein Teil der Londoner Presse, der alles tut, um das Spionensieber anzufachen, sollte überlegen, ob derartige Rohheiten das Los Tausender von englischen Gefangenen in Deutschland erleichtern würden. Wir haben Auszogen Hunderte von Engländerinnen, die aus Deutschland zurückkehrten, daß sie rüchsigvoll behandelt wurden. Verschiedene Briefe aus unbedingt glaubwürdiger Quelle stellen fest, daß, wenn die Gefangenen auch während des ersten Jahres über den Konflikt hätten mancherlei durchmachen müssen, sie jetzt human behandelt würden.

Die Zertrümmerung und Plünderung von Säben und die Verfolgung friedlicher Deutscher sei nicht ein Zeichen von Stärke, sondern von Hysterie.

Internierung der Deutschen in England.

WTB. London, 23. Okt.

Die Polizei hat gestern 120 Deutsche und Oesterreicher verhaftet und sie ins Militärlager gebracht. In Brighton forderte die Polizei die anwesenden Deutschen und Oesterreicher auf, die Stadt binnen einigen Tagen zu verlassen. Infolge der Campagne der Tagespresse hat eine große Anzahl bekannter Hotels alle deutschen und österreichischen Angestellten entlassen, darunter den Stellvertreter und Geschäftsführer des Hotels Carlton.

Die beginnende Verzögerung.

Eigene Meldung.

Genf, 23. Okt. (Otr. Bl.)

Die meisten französisch-englischen Blätter, wie die „Gazette de Louvaine“, warnen die französische Bevölkerung ebenso sehr vor überschwenglichen Hoffnungen auf englischen Zusatz, wie auf kleinlichen Panatismus anlässlich der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Nordfrankreich frischen Zusatz in Stärke von etwa 12 Armeekorps erhalten hätten. Alle Verschleierung beste gegen diese Veränderung auf dem Kriegsschauplatz nicht.

Ein Besuch bei den Wilden.

Rotterdam, 23. Okt. (Otr. Bl.)

Der Berichterstatter der „Daily Mail“, der das Lager der Indier in Frankreich besucht hat, meldet: Es war eine kalte Nacht, aber man hatte den Indern eine Extrabede gegeben, und so schliefen sie sich wohl. Im Lagerort des Lagers war kein Kranke. Wir weilten am längsten in der Mitte der Stämme. Diese tragen einen eisernen Reifen an den Arm, zum Zeichen, daß sie „eiserne Männer“ sind. Wir haben dann auch die Weiber und Kleinkinder besucht. Sie sind einander sehr ähnlich und sind richtige Naturkinder. Ihr Vertrauen zu ihren Offizieren ist rührend, und ohne sie würden sie ganz ratlos dastehen. Man hört sie oft zu den Offizieren sagen: „Ihr seid mein Vater und meine Mutter!“

Das Ergebnis der englischen Herrschaft in Indien.

Der indische Revolutionsausschuss der Hindostani in San Francisco verbreitet, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland melden, einen Aufruf, der die „erfolgreiche Kulturarbeit der für unterdrückte Völker so warm einsetzenden Engländer“ in 14 Punkten zusammenfaßt. Der Aufruf lautet:

1. Die Engländer ziehen jedes Jahr 167 Millionen Dollars aus Indien nach England. Dadurch werden die Hindostani so arm, daß ihr Einkommen täglich nur 24 Cent beträgt.
2. Die Grundsteuer beträgt über 65 vom Hundert.
3. Bei einer Bevölkerung von 240 Millionen Menschen betragen die Ausgaben: für Erziehungsweesen 25 000 000 Dollars, für Gesundheitspolizei 5 000 000 Dollars, dagegen für das Heer 97 000 000 Dollars.
4. Unter der britischen Herrschaft haben die Hungerdruete stets zugenommen. In den letzten zehn Jahren sind zwanzig Millionen Männer, Frauen und Kinder verhungert.
5. Infolge von Pest sind in den letzten fünfzehn Jahren acht Millionen Menschen gestorben. Die Sterblichkeitsziffer hat sich in den letzten dreißig Jahren von 24 auf 34 vom Tausend erhöht.
6. Es werden Mittel aufgewandt, Uneinigkeit und Anordnung in den eingeborenen Staaten zu fördern und den britischen Einfluß dort zu erhöhen.
7. Engländer werden für die Ermordung von Hindus und die Entehrung von Hindufräuen nicht bestraft.
8. Mit dem den Hindus und Mohammedanern abgenommenen Geld werden die christlichen Missionare unterstützt.
9. Fortschritt werden Anstrengungen gemacht, um

Feindschaft zwischen den Hindus und den Mohammedanern zu erregen.

10. Die Kunst und das Kunstgewerbe Indiens sind zum Besten Englands zu Grunde gerichtet worden.

11. Mit indischem Geld und unter Aufopferung von Hindus als Soldaten sind China, Afghanistan, Birma, Kopten und Persien bekämpft und teilweise unterjocht worden.

12. Die Bevölkerung Indiens beträgt in dem Eingeborenen-Staaten 70, in den britischen Gebieten 240 Millionen.

13. Die britischen Truppen in Indien sehen sich aus 70 014 englischen Offizieren und Soldaten sowie 88 948 Freiwilligen zusammen.

14. Seit der Revolution von 1857 sind über fünfzig Jahre vergangen. Eine andere ist jetzt dringend nötig.

Im Kampfgefummel auf der Magiera-Höhe.

Oesterr. Kriegspressequartier, 20. Okt. (Otr. Bl.)

Wir besuchten das Schlachtfeld, auf dem gegenwärtig unsere von Säben und Westen anbringenden Armeen mit den Russen ringen. Im Rahmen der Gesamtsituation betrachtet, stehen sich hier bei Brzomysl anser rechter und der russische linke Flügel gegenüber. Die Gesamtfrent reicht von vier bis hinauf nach Warschau. Wir haben noch immer eine beträchtliche Ueberzahl gegen uns. Außerdem haben sich die Russen überall eingegraben und sehr stark verschanzt. Sie sind Meister in der Kunst, eine solche widerstandskräftige Position herzustellen. Sogar noch ein Batteriekommandant drängen, daß sie sogar betonierete Batterien hätten. Wir fahren im Automobil auf der Straße nach Nizanowice etwa 20 Kilometer südlich, bis wir anstiegen und nach Rome Nichts hinausmarschieren. Schon während der Autofahrt hören wir den Geschützdonner, der immer mehr an Stärke zunahm, je näher wir dem Schlachtfeld kamen. Auf der ersten Höhe, die wir erreichten, hatten wir bereits einen ziemlich Ueberblick über die weitläufige Kampffront. Man sah russische Schrapnell in langer Reihe egschießen und konnte daraus unsere Stellung vermuten, während man aus dem Weg, den unsere Geschosse nahmen, die russische Front entnehmen konnte.

Vor dem Ort Rowe Miasz, der an der Eisensbahn nach Brzomysl liegt, trofen wir zahlreiche Trains zur Verpflegung der Truppen im Geschütz und Munitionskolonnen, die schon geordnet jeder auf seinem Plage standen, während die Soldaten sich ganz vergnügt gehen ließen. Die Fahrkäfen brodelten, und die Aufsätze lagen auf Strohn neben den Pferden und schiefen, ungestört von dem Donner der Kanonen, die gleich hinter dem Ort aufgestellt waren. Wir passierten den Fluß War, neben dem von Pionieren hergestellten Koffler, da die große Bementbrücke daneben von den Anstrigen früher gesprengt worden ist. Während wir mit dem im Geschütz marschierenden Detachement neben dem Steg gingen, plachten zahlreiche Schrapnell neben dem Ort selbst. Aber als wir diesen wenige Minuten später betraten, haben wir, daß niemand sich darum kümmerte. Gleich am Ortseingang ist in der großen Mühle ein Hülfspfad eingerichtet, kenntlich an der weißen Fahne mit dem roten Kreuz. Hier haben wir die ersten Verwundeten. Zumeist waren es Leichtverwundete, die selbst aus der Feuerlinie hierher kamen.

Wenn Gott! Wie haben die armen Teufel auch! Todmüde, leidend nach einer Zigarette und einem Schluck Wasser! Die meisten hatten Verletzungen an der Hand oder am Arm, einzelne kamen mit Fußwunden mäßig mit Dille eines auf dem Weg aufgelegenen Knäpplis dahergeschumpelt. Auch Schwerverwundete wurden von Sanitätskolonnen heringebracht. Leidensbläh der eine, leise wimmern der andere. An ihnen vorbei marschierten Nejerden, die, hier gedeckt, an bestimmte Räume verschoben wurden, fuhren in schnellem Trab Munitionskolonnen, die leer von den Batterien zurückkamen, um sich weiter unten neu fällen zu lassen. Wehretter mit ihren Betteln schoben sich

